



SCHON SEHR NÖTIG: „EHRFURCHT VOR DER SCHÖPFUNG“. AUCH WENN DAS ALTERTÜMLICH KLINGT

Agrarethik – Welche Landwirtschaft wollen wir?

Nahrungsmittel an jedem Ort, zu jeder Zeit, in hoher Qualität und zudem noch billig – in unserer Wohlstandsgesellschaft ist das für viele Menschen selbstverständlich. Das ist es aber nicht!

Das ist es deshalb nicht, weil die Existenz des Menschen von Bedingungen abhängig ist, nämlich von der lebenden aufeinander abgestimmten Mitwelt! Von den Tieren, den Pflanzen und den Mikroorganismen. Der Mensch steht im Beziehungsgeflecht zu diesem Leben. Eines Lebens, das er selbst nicht geben kann.

von Uwe Meier

Unsere Zukunftsfähigkeit hängt von drei Faktoren ab: Von unserem Umgang mit knappen Ressourcen, der Verteilung der Güter und vom Umgang mit unseren Lebensgrundlagen wie Klima, Biodiversität und Bodenfruchtbarkeit. Hierin besteht weitgehender Konsens. Wir müssen im nachhaltigen Umgang mit dem Lebendigen einen neuen Weg im Denken und im praktischen Handeln beschreiten. – Doch ist es überhaupt möglich, unter den derzeitigen neoliberalen Marktbedingungen diese drei Zukunftsfaktoren, mit denen man kein Geld verdienen kann, nachhaltig auf unserem Globus zu etablieren? Dieser Frage wird hier nachgegangen. (*)

Vom Umgang mit Lebewesen

Der Theologe und Biologe Günter Altner schrieb, dass es auch in der Agrarwirtschaft um die „Ehrfurcht vor der Schöpfung“ geht. Diese wird in der „kulturellen Erneuerung nicht nur im Geiste, sondern gerade auch im praktischen Umgang mit der Natur“ dargestellt. Altner weist daher einer Agrarethik einen ganzheitlichen Anspruch zu, denn die-

se geht weit über die Prinzipien der Nachhaltigkeit hinaus (Altner 2012; **).

Einen ganzheitlichen Anspruch hat auch die Philosophin und Biologin Nicole Karafyllis von der TU Braunschweig. Sie lehnt eine reduzierte Betrachtung der Tiere und auch der Pflanzen nur auf deren Leistungsfähigkeit und damit wirtschaftliche Verwertbarkeit hin ab. Sie sieht bei der Nutzung durch den Menschen eine Grundbedingung nicht erfüllt, indem sie den Respekt vor dem Lebewesen nicht ausreichend gewürdigt sieht. Dabei geht sie auch der Frage nach, welche Beziehung der Mensch in seinem eigenen Inneren zu Lebewesen hat und wie der Mensch sich selbst versteht im Kontext zu Natur und Technik (Karafyllis 2012).

Der Mensch muss anderes Leben (Pflanzen, Tiere, Mikroorganismen) töten, um sich selbst zu erhalten. An dieser Unvermeidbarkeit und daran, wie mit dieser „Schuld“ umgegangen werden sollte, arbeitet der Philosoph Harald Lemke. Er ist sich einig mit Altner und Karafyllis, die Respekt vor dem Lebewesen einfordern, wobei den Technik- und Naturwissenschaften nicht allein die Vi-

Enthorntes Kalb. Die Hornanlage wird verödet oder ausgebrannt bei Kälbern, die bis zu 6 Wochen alt sind.

FOTOS (2): UWE MEIER

sion der Nachhaltigkeit überlassen werden sollte (Karafyllis und Lemke 2012).

Zum Umgang mit Tieren

Wir wissen doch und fühlen es auch, dass es falsch ist und jeglicher Würde entbehrt, Millionen Küken zu schreddern, Qualzuchten zu befördern, Tiere auf engstem Raum zu halten und Ferkel ohne Betäubung zu kastrieren – also Tiere zu quälen. Wie lässt sich dieser Umgang mit der Kreatur, also das Quälen und Töten, moralisch begründen? Normalerweise werden betriebswirtschaftliche Argumente angeführt. Diese befreien uns jedoch nicht von der Schuld des Tötens, und schon gar nicht von der Schuld des Quälens von Tieren. Der Markt berücksichtigt bekanntlich moralische Defizite in der Produktion nicht.

Ökonomische Begründungen reichen nicht, weil sie keine Kategorien enthalten, die der Überlebensfähigkeit des Menschen dienen. Wo bleibt die Würde – auch die des Menschen? Was offenbart der Mensch für eine Geisteshaltung, Würde- und Empathielosigkeit, wenn er Tiere quält? Aus dieser Geisteshaltung heraus entstehen auch all die anderen Widersprüchlichkeiten in der Agrarwirtschaft bis hin zum Klimawandel und Biodiversitätsverlust.

Die ökonomische Realität

Die realwirtschaftliche Seite besteht aus einer schon fast religiösen Überhöhung menschengemachter ökonomischer Realitäten, die naturgegeben sein sollen. Das sind sie selbstverständlich nicht. Sie sind men-



An dem großen Humanisten Albert Schweitzer kommt man nicht vorbei, wenn es um den würdevollen Umgang mit Lebewesen geht. Dabei hatte er auch die Pflanzen im Blick. Mit ihm ist der Begriff verbunden „Ehrfurcht vor dem Leben“. Bild: Ölgemälde im Elternhaus in Günzbach/Elsass

schengemacht! Darum konnte der Ökonom Binswanger (Universität St. Gallen) sagen: „Unsere Generation hat die Chance, durch die politische Aktion die soziale Wirklichkeit mit den ökologischen Voraussetzungen auf dem Raumschiff Erde in Einklang zu bringen.“ Dieser Schlüsselsatz ist vor über 40 Jahren im NAWU-Report formuliert worden.

Die Wirtschaftsethiker und Ökonomen Peter Ulrich und Thorsten Busch von der Universität St. Gallen/Schweiz sehen unter den gegenwärtigen Bedingungen

keine naturverträgliche Wirtschaftsentwicklung kommen, solange diese nicht in einen übergeordneten gesellschaftlichen Kontext eingebettet wird. Dies zu leisten ist eine kulturelle und politische Gestaltungsaufgabe. Sie weisen auf die Widersprüche hin und hinterfragen kritisch das „Zauberwort der Nachhaltigen Entwicklung“ unter den derzeitigen marktradikalen Bedingungen mit seiner sachzwanghaften Wachstumslogik (Ulrich und Busch 2012).

Dabei bedürfe es einer systematischen Reflexion. Einer Reflexion der weltanschaulichen, moralischen, ökologischen, sozialen und ökonomischen Grundlagen der Agrarpolitik, der Agrarforschung, der Praxis und der alternativen Optionen. Die Wahrhaftigkeit und die Legitimation des Handelns gilt es belastbar zu überprüfen. Dafür bedarf es entsprechender agrarethischer Institutionen, die zu schaffen sind. Agrarethik ist bis heute nicht an den agrarwissenschaftlichen Fakultäten verankert und somit kein eigenes Forschungsfeld.

Der Marktwert

Was für einen Wert haben ein Wasserfloh oder ein Feldhamster, das Blaukehlchen oder

Begründet das SEIN des Lebewesens nicht schon hinreichend den zu erbietenden wertgebenden Respekt?



(**) Die zitierten Publikationen sind enthalten in: Uwe Meier (Hrsg.). *Agrarethik – Landwirtschaft mit Zukunft*. Agrimedia 2012

die Schönheit einer Landschaft? Und was für einen Wert hat die Leistung eines Landwirtes?

Bei der Suche nach der Antwort stellt sich zunächst die Frage, ob es überhaupt einer Leistung bedarf, um den „Wert“ eines Lebewesens, einschließlich des Menschen, zu bestimmen. Begründet das SEIN des Lebewesens nicht schon hinreichend den zu erbietenden wertgebenden Respekt?

Dazu gehört auch die Frage: Was ist uns die Leistung der Menschen wert, die für unser Leben sorgen? Was ist uns der Bauer wert, der uns am Leben erhält und für eine Kulturlandschaft sorgt.

Wollen wir, dass die außergewöhnlichen Leistungen der Bauern von anonymen Märkten bewertet werden? Eignen sich Lebewesen überhaupt zur Bewertung durch globale neoliberal organisierte Märkte? Der Markt hat doch keine Kategorien und Bewertungsmaßstäbe für die Einzigartigkeit von „Leben“, für Respekt vor dem Leben und der bäuerlichen Leistung, für Würde, Solidarität und Empathie.

Auf der derzeitigen marktliberalen Grundlage wird eine zukunftsorientierte nachhaltige Produktion nicht möglich sein. Es scheint an der Wahrhaftigkeit in der Auseinandersetzung, an einer Agrarethik zu fehlen. Denn die angewandte Philosophie, die Ethik, verlangt konsequent nach einer nicht hintergehbaren Begründung.

In allen Konfliktbereichen zeigt es sich, dass es zur Konfliktlösung zunächst einer begründungsstarken und wahrhaftigen Rechtfertigung der real existierenden Landbewirtschaftung bedarf. In der Agrarwirtschaft können agrarethisch orientierte Fragestellungen helfen, die Belastbarkeit von

Begründungen zu überprüfen. Der Ruf nach einem lösungsorientierten agrarethischen Diskurs ist daher überfällig. Stimmen zum Beispiel die Handlungen von Akteuren mit einem Leitbild überein, sind die Handlungen lebensdienlich, gehen sie konform oder stehen sie im Widerspruch mit unserem kulturellen Ordnungswissen?

Kooperation und kulturelles Ordnungswissen

Im Grunde weiß der Mensch bereits, dass der dunkle egoistische Trieb nach Geld, Macht und Status nicht zum Besten ist für die Gesellschaft, die Natur und die lebendige Mitwelt. Anstatt aber zu versuchen, uns Menschen zu ändern, die sich nur schwerlich ändern lassen, sollten wir vorrangig die Regeln ändern, nach denen wir Menschen miteinander und im Austausch mit unserer Mitwelt leben.

So wäre es wünschenswert, wenn sich langsam die Werte hin zu Großzügigkeit, Respekt, Wohlwollen, Anerkennung und gegenseitiger Wertschätzung ändern würden im Sinne eines übergeordneten größeren Ganzen, einer Art Welt-Ethos. Gegenüber der wünschenswerten Konkurrenz und dem Wettbewerb ist dabei die Kooperation ein entscheidender Faktor im Wertekanon des enkeltauglichen Handelns. Kooperation ist ein Schlüssel zum enkeltauglichen Handeln. ◀

(*) Der vorliegende Text wurde vor der Coronakrise verfasst und wird derzeit bestätigt. Er basiert auf einem Vortrag, der auf der 17. Agrarpolitischen Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) im Januar 2020 in Güstrow gehalten wurde.